

Martina Fuchs / Christoph Rella (Hgg.)

Ein

Feldpostbriefe eines
Wiener Unteroffiziers

„ganz normaler“

Soldat?

Von Polen bis Stalingrad



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
----------------------	---

I. Einleitung

1. Der Briefschreiber und sein Umfeld	11
a. Karl Josef Wintereder	11
b. Die Eltern Wintereder	17
c. Die Schwestern Wintereder	19
2. Die Quelle	23
a. Feldpost im Zweiten Weltkrieg	23
b. Frauen – Berge – Krieg: Zur Charakteristik der Feldpostbriefe Karl Wintereders	27
c. Quellenbestand – Editorische Notiz	31

II. Die Feldpostbriefe

1. Ausbildung und Feuertaufe	36
2. Urlaub vom Krieg	47
3. Westfeldzug und Verwundung	58
4. Ruhe vor dem Sturm	68
5. Einsatz im Osten	77
6. Bis zur Wolga	91
7. Vor Stalingrad	107

Literatur und gedruckte Quellen	140
Anmerkungen	145

1. Auflage 2023
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2023 by Kral-Verlag, Kral GmbH,
J.-F.-Kennedy-Platz 2
A-2560 Berndorf
Tel.: +43 (0) 660 4357604
Tel.: +43 (0) 2672/82 236-0, Fax: Dw. 4
E-Mail: office@kral-verlag.at

Für den Inhalt verantwortlich:
Martina Fuchs / Christoph Rella (Hgg.)

Fotos und Dokumente: © Christoph Rella, Küb

Kartenmaterial: University of Texas Libraries, CC BY-SA
3.0, via Wikimedia Commons / Moritz Ziegler

Umschlag- und grafische Innengestaltung:
office@xl-graphic.at | Wien

Printed in EU
ISBN: 978-3-99103-110-9

Besuchen Sie uns im Internet: www.kral-verlag.at

Vorwort

Küb am Semmering, Juli 2001. Auf dem Wohnzimmertisch in der Sommerwohnung von Oswald und Anni Wager liegt eine zeitgenössische Landkarte der Ukraine ausgebreitet. Von einer Studienreise nach Lemberg heimgekehrt, berichtet Christoph Rella seinem Großonkel und seiner Großtante über seinen Erfahrungen in diesem Land, als Oswalds Finger über das Papier gleitend auf einem Punkt – den Dnjepr bei Kiew – zum Ruhen kommt. Mit stockender Stimme erzählt er kurz von seiner Zeit als junger Panzersoldat bei der Deutschen Wehrmacht und davon, wie er 1943 an der genannten Stelle mit seiner Einheit von der Roten Armee beinahe eingeschlossen worden wäre. Bald kommt das Gespräch auf Annis Bruder Karl Wintereder – und dessen trauriges Ende im Kessel von Stalingrad. Es war dies das erste Mal, dass die Verwandten mit Christoph Rella über das Schicksal ihres Bruders und Schwagers sprachen. Der Name des Vermissten war ihm damals bereits ein Begriff gewesen, nicht aber die besondere Tragik rund um seine Person.

Erst nach dem Tod des Ehepaares stellte sich heraus, dass sich von Karl Wintereder zahlreiche Briefe, Fotografien und Dokumente erhalten hatten: 2016 überantwortete Oswald Wager Junior diesen Nachlass Christoph Rella.

Nachdem die beiden Herausgeber bereits einen Band mit Feldpostbriefen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges ediert hatten, trat dieses bewährte Duo wieder in Aktion, sichtete das übergebene Material und kam rasch zu der Einsicht, dass diese Korrespondenz eines „einfachen Soldaten“ durchaus bemerkenswert sei und es verdiene, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden.

Unser Dank gilt Oswald Wager, der nicht nur – wie eben erwähnt – das Quellenmaterial zur Verfügung stellte und seine Zustimmung zur Veröffentlichung gab, sondern auch immer wieder Fragen zur Familiengeschichte beantwortete und das Entstehen dieses Buches mit Interesse verfolgte.

Ralph Andraschek-Holzer hat uns auf dem Weg von der Idee zum „Endprodukt“ mit viel Engagement, Fachwissen und Geduld begleitet – ohne seine Unterstützung hätten wir wohl gelegentlich verzagt.

Katrin Rella sei für ihre Langmut diesem mehrjährigen Projekt gegenüber dankt.

Robert Ivancich, Inhaber des Kral-Verlages, zeigte von Anbeginn Interesse an unserem Vorhaben und war bereit, das Buch in sein Verlagsprogramm aufzunehmen – und das in Zeiten, in denen das Interesse an gedruckten Büchern leider rapide schwindet, wovon mittlerweile sogar zeitgeschichtliche Themen betroffen sind. Dr. Christian Bendl, Verlagskoordinator im Kral-Verlag, hat uns umsichtig betreut, und nicht nur das: Man spürte stets seine persönliche Anteilnahme an

diesem Buchprojekt und die Freude an seiner Arbeit. Ihnen beiden ein aufrichtiges Dankeschön!

Herzlicher Dank ergeht nicht zuletzt an Moritz Ziegler für die Erstellung und Bearbeitung der Landkarten, die dieser Edition beigegeben sind sowie an Walter Fritz, xl-graphic, für das Buchlayout.

Wien und Küb im Jänner 2023
Martina Fuchs und Christoph Rella



1. Der Briefschreiber und sein Umfeld

a. Karl Josef Wintereder

Karl Josef Wintereder (1916–1943) wurde am 15. September 1916 in Groß-Raßberg Nr. 16 bei Anzbach (NÖ) als Sohn des Karl Wintereder (1891–1947) und der Mathilde Christ (1890–1959) geboren.¹ Obwohl in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, genoss er eigenen Angaben zufolge eine unbeschwerte Kindheit („Meine Jugend war arm an Gut und Geld, aber viel schöner und lehrreicher als die reicher Eltern Kind“²). Im Alter von sechs Jahren besuchte er die sechsklassige Allgemeine Volksschule in Pressbaum (NÖ), im Herbst 1927 wechselte er an die dortige Bürgerschule, die er mit Mühe 1930 abschloss. Karl war, wie er in seinem Tagebuch anvertraute, „keiner von den braven Jungs“³ – und dementsprechend schlecht waren seine Zensuren. Schrieb er während der Volksschulzeit noch gute Noten, so schwand mit dem Schulwechsel der Lerneifer. Wie ein Blick in das Abschlusszeugnis das Jahres 1927/28 zeigt, erreichte er in nahezu allen Lehrgegenständen lediglich das Kalkül „Genügend“, ein Umstand, der sich erst mit dem Wechsel an die Allgemein-Gewerbliche Fortbildungsschule (Berufsschule) in Pressbaum verbessern sollte. Mit Ausnahme der Fächer Schönschreiben sowie Erdkunde und Geschichte, die mit Minderleistungen belegt wurden, wies das Entlassungszeugnis durchwegs „Sehr gut“ und „Gut“ aus. Darüber hinaus wusste sich Karl, wie die Betragensnote verrät („Sehr gut“), offenkundig zu benehmen.⁴

Am 13. August 1930 trat Karl Wintereder als Lehrling in den Dienst der Bau- und Kunstschlosserei Jakob Weinstabl in Pressbaum und blieb hier bis Dezember 1934 als „Gehilfe“ beschäftigt. Später sollte er diese Lehrjahre als eine seiner „bittersten Zeiten“ bezeichnen, umso größer war die Freude, als ihm am 6. April 1935 von der Schlosser-Innung der Gesellenbrief verliehen wurde.⁵ Zu diesem Zeitpunkt lebte Karl bereits in der Millergasse Nr. 46 im 6. Wiener Gemeinde-



Karl Wintereder in Zivil

Bundesland: Niederösterreich. Zahl: 7
 Schulbezirk: Gisping Umgeb. Schuljahr 192 9/30.

Entlassungszeugnis.

Wintereder Carl, geboren am 15. Sept. 1916
 zu Anzbach in Niederösterreich,
 röm.-kath. Religion, Schüler der dritten Klasse an der öffentlichen Knaben
 Bürgerschule mit Zulassung von Mädchen in Sperdbaum, erhält hiemit
 ein Entlassungszeugnis nach § 176 der Ministerialverordnung vom 29. September 1905,
 Z. 13200, mit folgenden Noten:

Betragen: sehr gut
 Fleiß: gut

Lehrgegenstände	Fortgang	Unterschriften
Religion	sehr gut	Thomas Guggenberger
Unterrichtsprache und Geschäftsaussprache	gut	N. Prakonwitzer
Lehrkunde und Geschichte	sehr gut	Anton Reinhardt
Naturgeschichte	sehr gut	Klaunhager
Naturlehre	sehr gut	
Rechnen und einfache Buchführung	gut	N. Prakonwitzer
Raumlehre und geometrisches Zeichnen	gut	
Freihandzeichnen	gut	Joseph Tautsch
Schönschreiben	sehr gut	Karl Linnel
Gefang	sehr gut	
Turnen – Weibliche Handarbeiten	sehr gut	N. Prakonwitzer
Freigegegenstände	Turnen	
	Sprache	
	Kurzschrift (1. Abt.)	gut
Hauswirtschaftlicher Unterricht		

Außere Form der Arbeiten: gut
 Zahl der veräumten halben Schultage 14; davon nicht entschuldigt 0

Dieser Schüler hat die allgemeine Volksschule vom 16. Sept. 1916
 bis 4. Juli 1917, die Bürgerschule vom 10. Sept. 1917
 bis 15. Juli 1930 besucht und letztere vollständig absolviert.

Niederösterreich, Oberland in die Bürgerfchulen. – Wien, Österr. Staatsverlag, Blatt 59/30. – Druck der Österreichischen Staatsdruckerei in Wien. (1911) 4462 27

Karls Entlassungszeugnis 1930

Gesellenbrief

Die
Badener Schlosser-Innung
 beurkundet hiemit, daß

Carl Wintereder
 in Anzbach N. Ö. im Jahre 1916 geboren, bei
 Herrn Jakob Weinstabl, Maschinenfabrik in Preßbaum
 in der Zeit vom August 1920 bis August 1929
 das Schlosser-Gewerbe ordnungsmäßig erlernt, sich die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten
 eigen gemacht, am 6. April 1935 die Gesellenprüfung mit gutem Erfolge
 abgelegt und infolgedessen zum Schlosser-Gesellen gesprochen wurde.

Urkund dessen das begedruckte Genossenschafts-Siegel und die nachstehenden Fertigkeiten.

Baden,
 Mäding, am 6. April 1935.

Jakob Weinstabl W. Müller K. Linnel
Lehrmeister. Beiliefer. Vorsteher.

Obwohl Schlosser-Geselle, fand der Briefschreiber keine Arbeit.

bezirk, wohin die Eltern zwischenzeitlich übersiedelt waren. Die Hoffnung, in der Großstadt rasch Arbeit als Schlosser zu finden, erfüllten sich nicht, und so musste sich der junge Mann zunächst als Hilfsarbeiter verdingen. Willkommene Abwechslung boten der regelmäßige Besuch des Lokals des Deutschen Turner-Bunds in Wien-Meidling sowie das Bergsteigen, eine Passion, die in seinem Leben bestimmend war und die ihn auch als Frontsoldat stets begleitete. 1939 trat er dem Ostmärkischen Gebirgsverein, der „österreichischen“ Zweigstelle des Deutschen Alpenvereins, als Mitglied bei.⁶

Mit der Einberufung in das Österreichische Bundesheer im Herbst 1937 erfuhr das Leben des Briefschreibers eine entscheidende Wendung. „Ich wurde“, so hielt er später in seinem Tagebuch fest, „in eine mir völlig fremde Umgebung hineingestoßen.“⁷

Als die Republik Österreich im März 1938 durch den so genannten „Anschluss“ Teil des Deutschen Reiches wurde, wurde er als Soldat in die Deutsche Wehrmacht übernommen – eine Entwicklung, die er sowohl beruflich wie auch politisch begrüßte. „Nun war alles vorbei, wir waren frei und unabhängig und konnten uns als Deutsche bekennen“,⁸ notierte er. Es folgten entbehrungsreiche



Soldaten des Österreichischen Bundesheeres

Garnisonsaufenthalte in Krems a. D. und Znaim/Znojmo („Keine Quartiere, keine Kasernen, kalte und feuchte Witterung“⁹), jedoch sollte sich seine Diensterteilung mit der Versetzung in die Telefonzentrale der Adolf-Hitler-Kaserne in Brünn/Brno bald bessern. „Nun, mir gefällt es ausgezeichnet“, schrieb Karl im Juni 1939 an seine Eltern: „Der Dienst ist auch schön eingeteilt, bloß 12h Arbeit und 24 frei, doch nicht schlecht, nein?“¹⁰

Karl Wintereder diente in der Fernmeldetruppe der Wehrmacht, genau genommen in der Nachrichtenstaffel II/132, der er am 22. Juni 1939 zugeteilt wurde. Bei seiner Dienststelle handelte es sich um den Stab des II. Bataillons im Infanterie-Regiment 132, das 1938 im Wehrkreis 17 (Wien) aufgestellt worden war und der 44. Infanterie-Division angehörte. Friedensstandort des Bataillons war Znaim bzw. Brünn, seit der Zerschlagung der Tschechoslowakei im März 1939 Teil des „Reichsprotektorats Böhmen und Mähren“.¹¹

Mit den Tschechen wurde Karl übrigens nie wirklich warm. „Es ist ganz unglaublich, wie die Menschen hier sind“, notierte er im Mai 1939 nachdenklich. „Die Deutschen wie die Tschechen sind nicht zufrieden. Die Deutschen wollen’s besser haben und ins Reich ganz eingegliedert werden. Und die Tschechen wollen natürlich wieder frei sein. Wenn Deutschland nicht gut aufpaßt, so nährt es einen Parasiten.“¹²

Die Deutschfreundlichkeit des Briefschreibers ist hier nicht zu übersehen. Zwar war er im Unterschied zu seinem Vater nicht eingetragenes Mitglied der NSDAP, aber dennoch begeisterter Anhänger des Nationalsozialismus. Die Verbundenheit mit dem NS-Staat im Allgemeinen und der Wehrmacht im Speziellen äußerte sich nicht nur in Bemerkungen zu politischen und gesellschaftlichen Fragen, sondern auch in einem konsequenten Loyalitätsempfinden und Opferbereitschaft. „[...] möchte ich doch so gerne auch mit dabei sein, wenn es heißt, fest und stark für Deutschland zu kämpfen“,¹³ schrieb er im April 1940 von Kreiensen aus. Und noch im Jänner 1943, im Kessel von Stalingrad, notierte er verärgert: „Wir haben so ein paar alte Miesmacher, die täglich schwarz sehen und erst jetzt richtig merken, was überhaupt Krieg ist, denn bis vor kurzem haben die außer einigen Bomben noch nichts bemerkt. [...] Doch wenn dieses ängstliche Getue nicht bald aufhört, dann fahre ich aber einmal ganz kräftig drein.“¹⁴ Die Treue zu Hitler bestimmte wenig überraschend auch Karls Privatleben, wie dieser Tagebucheintrag vom April 1939 zeigt: „Ich glaube, daß ich es fertigbrachte und auf die ganz große Liebe verzichten kann, denn ich will ja doch meine Jugend unserem Führer geben.“¹⁵

Wobei, halten konnte Karl Wintereder dieses Versprechen nicht. Denn in Wirklichkeit war der Wiener ein „Womanizer“, der viele Freundinnen hatte und auf der Suche nach „der Frau für’s Leben“ war. Wie aus den Feldpostbriefen hervorgeht, war er während des Krieges zumindest mit zwei Frauen – Stefanie und Luise – gleichzeitig liiert: Bei „Steffi“ handelte es sich wohl um die Tochter des Tischlermeisters Otto Strondl, der mit der Familie Wintereder befreundet war und im 16. Wiener Gemeindebezirk eine Werkstatt besaß. Über Luise Glaser ist hingegen nur bekannt, dass sie ebenfalls in Wien lebte und im Gesundheitsbereich tätig war.¹⁶ Während Karl die Zuneigung der beiden Damen genoss, gerieten sich Stefanie und Luise, die voneinander wussten, zunehmend in die Haare – und die Dreiecksbeziehung endete beinahe in einer Tragödie. Als Stefanie im Frühjahr 1941 einen Selbstmordversuch unternahm, drängte Luise ihren im Feld stehenden Freund Karl, diesen unerträglichen Zustand zu beenden: „Wenn Du fühlst, das Deine mir so wohltuende Liebe doch mehr für die Steffi sprechen, so habe ich ihr zwar unter Tränen das Wort gegeben, das ich Dich wieder frei gebe. Bitte Schatzerl, entscheide.“¹⁷

Offenkundig waren die beiden Damen nicht die einzigen, die Karl in sein Herz ließ, ist doch in den Briefen von einem weiteren Mädchen, Beate, sowie von einer Frauenbekanntschaft aus seiner Zeit in Charkow/Charkiw die Rede.¹⁸ Angesichts der zahlreichen Verehrerinnen mag Karls ausgeprägter Sexualtrieb nicht verwundern. Die Versuche, seine „fast tierische Leidenschaft“¹⁹ zu zügeln, ließen ihn beinahe zwischen Bedürfnis und Ideal zerbrechen. Karl sollte nicht mehr heiraten können, und auch der Traum von einem Eigenheim, für das er bereits ein Grundstück suchte, ging nicht in Erfüllung.

Karl Wintereder, am 1. Oktober 1939 zum Unteroffizier befördert,²⁰ machte während seines dreieinhalbjährigen Kriegsdienstes in der Wehrmacht insgesamt drei Feldzüge – Polen 1939, Frankreich 1940 und Sowjetunion 1941–1943 – mit.²¹ Am 24. August 1939, sieben Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, wurde seine Einheit, die Nachrichtenstaffel II/132, in ihren Bereitstellungsraum an die schlesisch-polnische Grenze befohlen. Der Feldzug führte den Briefschreiber über Krakau/Kraków, Tarnow/Tarnów und Dembitza/Dębica bis an die deutsch-sowjetische Demarkationslinie bei Rzeszów. Nach dreiwöchiger Besatzungszeit in Ostpolen wurde die Staffel zunächst nach Hamburg und schließlich im Februar 1940 ins niedersächsische Einbeck (südlich von Hannover) befohlen. Während des Frankreich-Feldzuges nahm Karl an der Durchbruchschlacht an der Somme und Oise teil. Am 5. Juni 1940 bei Péronne im Gesäß- und Bauchbereich schwer verwundet, brachte er bis zu seiner Entlassung mehrere Wochen im Reservelazarett von Gotha zu. Nach seiner Genesung wurde der Unteroffizier zunächst dem Ersatz-Bataillon I/132 in Senitz/Senica (Slowakei) zugeteilt und im Februar in die Intendantur des Generalkommandos des LI. Armeekorps versetzt. In dieser Verwendung nahm Karl im April 1941 (von der Steiermark aus) am Feldzug gegen Jugoslawien teil und blieb für kurze Zeit in Agram/Zagreb stationiert.

Die meiste Zeit des Kriegsdienstes leistete der Unteroffizier zwischen Juni 1941 und Jänner 1943 in der Sowjetunion, die er wiederholt als „scheußliches Land“ bezeichnete, ab.²² Der Feldzug führte ihn zunächst bis an den Dnjepr und vor Kiew/Kijew/Kyjiw, wo er im Oktober 1941 an Gelbfieber erkrankte und neuerlich in ein Lazarett eingewiesen wurde. Nach seiner Genesung trat Karl im Dezember seinen Posten als „Nachschubler“ im Generalkommando des LI. Korps wieder an, im Juni 1942 – kurz vor der Sommeroffensive der Wehrmacht gegen Stalingrad und den Kaukasus („Fall Blau“) – wechselte er zu einem neuen „Haufen“, dem Stab des Nachschub-Bataillons 542: Dieses war 1939 im Wehrkreis 4 (Dresden) aufgestellt und in Polen sowie Frankreich eingesetzt worden; ab 1941 unterstand es der 6. Armee und ging mit dieser in Stalingrad unter.²³

Im Zuge der Offensive erreichte Wintereder im August 1942 den Don und schließlich das Gebiet von Stalingrad. Mit der Einkesselung der 6. Armee war das Schicksal des Unteroffiziers, auch wenn er dies bis zuletzt nicht wahrhaben wollte, besiegelt. Die letzten Wochen seines Lebens brachte er in einem „Küchenbunker“ zu; seine letzte Nachricht datiert vom 8. Jänner 1943: Der an seine Schwester Grete gerichtete Brief wurde noch mit einem der letzten Flugzeuge aus dem Kessel ausgeflogen.

Über Karl Wintereders weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Wiederholte Anfragen der Angehörigen bei Regierungsbehörden und beim Deutschen Roten Kreuz erbrachten keine konkreten Erkenntnisse. So teilte das österreichische Innenministerium der Familie 1952 über den Verbleib des Sohnes mit, „daß derzeit keine Nachrichten vorliegen, die einen einwandfreien Aufschluß über sein

weiteres Schicksal geben könnten. Aus den Umständen, die zum Vermißtsein führten, läßt sich die Wahrscheinlichkeit ableiten, daß der Vermißte nicht mehr am Leben ist.“²⁴ Diese Vermutung sollte sich Jahrzehnte später bestätigen. Wie die Dokumentationsstelle ÖKIS (Österreichische Kriegsgefangene und Internierte in der Sowjetunion) in Graz in einem Schreiben vom 26. August 1993 festhielt, dürfte „der Gesuchte von der sowjetischen Hauptlagerverwaltung für Kriegsgefangene und Internierte nicht registriert“ worden sein und daher „im Kessel von Stalingrad den Tod gefunden“ haben.²⁵

Seit 1999 erinnert die Ruhe- und Erinnerungsstätte Rossoschka bei Wolgograd an die in der Schlacht von Stalingrad gefallenen, nicht mehr zu bergenden sowie vermissten Wehrmachtssoldaten.

Militärische Auszeichnungen, gemeinhin ein wichtiges Thema in Feldpostbriefen, werden von Karl an keiner Stelle erwähnt: Jedenfalls wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse dekoriert, wie ein Portraitfoto belegt (vgl. Abb. S.45). Nach seiner Verwundung in Frankreich mußte ihm „zumindest“ das Verwundetenabzeichen in Schwarz verliehen worden sein – dafür gibt es allerdings keinen Beleg. Erhalten ist lediglich eine frühe Urkunde über die Verleihung der „Sudetenland-Medaille“.²⁶

Bekannt ist dagegen, dass Wintereder ein begeisterter Fotograf war, der sich Filme von zu Hause schicken ließ und sich im Mai 1942 eine neue Kamera, eine Leica, leistete: Zahlreiche seiner Aufnahmen sind erhalten – einige davon finden sich in diesem Buch abgedruckt.

b. Die Eltern Wintereder

Karl Wintereder Senior (1891–1947) wurde am 15. Jänner 1891 in Preinsbach Nr. 12 bei Amstetten (NÖ) geboren. Sein gleichnamiger Vater (1866–1929) stammte aus Matzendorf bei St. Georgen (NÖ) und war zuletzt als Platzmeister bei den Österreichischen Bundesbahnen beschäftigt. Seine Mutter Rosina Brunbauer (1866–1917) stammte ebenfalls aus Amstetten; die Vermählung des Paares fand am 5. März 1889 in der Stadtkirche statt.²⁷ Nach dem Besuch der Pflichtschule trat Karl Senior am 15. Jänner 1905 eine Lehre als Mechaniker und Elektromonteur bei der Dynamo- und Elektromotorenbauanstalt in Wien an, die er am 15. Juli 1908 erfolgreich mit der Gesellenprüfung abschloss.²⁸ 1914 rückte er als Soldat zum Militärdienst in das k.u.k. Infanterie-Regiment 49 ein und wurde nach einer Verwundung im Herbst 1915 mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.²⁹ Nach seiner Entlassung 1918 tat sich der Vater schwer, im republikanischen Nachkriegsösterreich Fuß zu fassen und Arbeit zu finden. Die Beschäftigungen, die er ausübte, waren meist von kurzer Dauer. Nachdem er im November 1925, nach nur dreieinhalb Jahren Dienst, als Elektroschlosser bei der A.E.G. Union



Karl mit seinen Eltern und den beiden Schwestern

Wien gekündigt worden war, jobbte der Senior – unterbrochen durch häufige Phasen der Arbeitslosigkeit – unter anderem als Hausmonteur in einer Werkstätte und als Geschäftsdienstler in einer Buchdruckerei.³⁰

In politischer Hinsicht war Karl Wintereder Senior zunächst Sozialdemokrat und Funktionär der österreichischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP). „Wie es so vielen ging, wurde auch er arbeitslos, zwar eine Unterstützung hatten wir, aber was war das? Ein Tropfen auf den heißen Stein“, vermerkte sein Sohn im Tagebuch: „Dazu kam noch, daß er viele Parteiarbeiten hatte und wir zu guter letzt überhaupt keinen Vater mehr hatten. Die Arbeit wurde immer mehr, aber wenn die Mutter oder Vater von Arbeit, die Lohn trägt, sprachen, waren fast alle taub.“³¹ Seine Arbeitsstelle als Elektromonteur bei der A.E.G. erhielt der Senior erst nach der Machtergreifung Hitlers in Österreich im Mai 1938 zurück, ein halbes Jahr später wechselte er auf den für ihn angenehmeren Posten eines Hauselektrikers bei der Email- und Metallwarenfabrik Wien.³² Dieser berufliche Aufstieg war kein Zufall. Wie Karl Junior in seinem Tagebuch berichtet, war Vater Wintereder bereits vor 1938 als „Illegaler“ der NSDAP beigetreten und zum „Politischen Leiter“ aufgestiegen. Und wie zuvor bei der SDAP sollte ihn auch diese Parteifunktion, die auf die politische Überwachung, propagandistische Ausrichtung und weltanschauliche Schulung der Bevölkerung ausgerichtet war, vollkommen ausfüllen.³³ Mit den früheren politischen Verhältnissen in Österreich wollte er

nichts mehr zu tun haben, ebenso wenig mit der katholischen Kirche, der er wohl nur äußerlich angehört hatte und aus der er schon im Jahr 1923 ausgetreten war.³⁴

Privat war Karl Senior mit der aus Mähren gebürtigen Schuhmachertochter Mathilde Christ (1890–1959) liiert, die er am 30. Jänner 1916 in der Pfarrkirche von Anzbach geheiratet hatte. Mathilde Wintereder wurde am 26. Jänner 1890 in Fulnek, wenige Kilometer südlich von Ostrau/Ostrava, geboren.³⁵ Nach dem Besuch der Allgemeinen Volksschule sowie der Mädchen-Bürgerschule in Odrau/Ordy arbeitete sie während des Ersten Weltkriegs als Dienstmädchen in Ostrau, wo sie möglicherweise ihren späteren Mann kennen und lieben lernte.³⁶ 1916 schenkte sie Sohn Karl das Leben, 1918 kam Töchterchen Margarete (Grete) und 1924 Nesthäkchen Mathilde (Anna) auf die Welt. Um das Jahr 1925 übersiedelte die Familie von Anzbach nach Pressbaum (Hauptstraße Nr. 53) und schließlich nach Wien, wo man in der Millergasse eine kleine Wohnung bezog und bis auf den einen oder anderen Urlaub in Niederösterreich und Mähren ein bescheidenes Leben führte. So geht aus Karls Briefen unter anderem hervor, dass die Mutter zum Missfallen der Familie zum (Wäsche)waschen außer Haus ging.³⁷

Das Kriegsende 1945 stieß die Familie in eine tiefe Krise. Nicht nur galt der einzige Sohn seit der Schlacht von Stalingrad als vermisst, auch verlor Karl Senior im April 1945 seine Anstellung bei der Email- und Metallwarenfabrik. Hinzu kam die Hürde der Entnazifizierung, der sich die Eltern zu stellen hatten und die dazu beitrug, dass der Vater erst wieder im März 1946 im Wiener Elektrotechnik-Unternehmen Stöphl Arbeit fand. Im selben Jahr wurde er im Österreichischen Gewerkschaftsbund als Mitglied aufgenommen.³⁸ Als Karl Wintereder Senior am 22. August 1947 unerwartet im Alter von 56 Jahren in Wien starb, musste die Mutter ihr Leben mit einer kargen Witwenpension bestreiten. Ihren Lebensabend verlebte sie in Wien und in ihrer alten Heimat Pressbaum, wo sie 1957 neuerlich das Heimatrecht erwirkte. Mathilde Wintereder erlag am 27. Jänner 1959 in Wien einem Krebsleiden und wurde in der Simmeringer Feuerhalle nach altkatholischer Einsegnung eingeäschert. Im September 1979 wurden die Urnen der Eltern auf den Hernalser Friedhof überführt und im Familiengrab zur letzten Ruhe gebettet.³⁹

c. Die Schwestern Wintereder

In den Feldpostbriefen des Unteroffiziers Karl Wintereder wird neben den Eltern vor allem dessen beiden Schwestern Grete und Anna viel Platz eingeräumt. Das ist nicht selbstverständlich, war er doch mit den beiden Mädchen vor dem Krieg „nicht gut“ gewesen, wie er einmal bekannte: „Daß ist ein schwarzer Punkt, den ich nicht mehr tilgen kann.“⁴⁰ Immerhin versuchte Karl, diesen Fehler im Krieg wieder gut zu machen – etwa, indem er den Schwestern Geld und alltägliche Bedarfsartikel schickte.⁴¹ Überhaupt scheint er während der Zeit der Tren-

nung, zumal er in den Briefen kaum Kameradenfreundschaften erwähnt, vor allem in der Familie Halt gesucht und gefunden zu haben. „Hat Anni nicht einmal ein wenig Zeit für mich, ihr könnt euch doch sicher denken, daß man so weit von der Heimat gerne einige Zeilen liest, die wenigstens etwas die Verbindung mit ihr herstellen“,⁴² schrieb Karl im September 1941 aus Kiew. Aber auch über Post von Grete freute er sich: „Heute hab’ ich von Grete wieder ein Paket bekommen mit allerlei guten Sachen, die sie sich ganz bestimmt abspart.“⁴³

Die ältere Schwester, Margarete Wintereder (1918–2001), genannt „Grete“, wurde am 1. Jänner 1918 im mährischen Ostrau, der Heimat der Mutter, geboren und wuchs im niederösterreichischen Anzbach auf, wo sie die Volksschule besuchte. Nach der Übersiedelung der Eltern nach Pressbaum absolvierte Grete ab Herbst 1928 die hiesige öffentliche Hauptschule, die sie trotz Schwierigkeiten im Juni 1932 erfolgreich abschloss. Über die verbleibende Friedenszeit in Österreich sind keine biographischen Daten vorhanden. Am 2. Oktober 1939 trat Grete Wintereder als Lernschwester in die Krankenpflegeschule Wien-Lainz ein und wurde nach abgelegter Krankenpflegeprüfung (mit dem Gesamt-Kalkül „Gut“) am 23. März 1941 entlassen.⁴⁴ Dementsprechend stolz zeigte sich ihr Bruder Karl im Feld: „Zum Examen möchte ich ihr gerne einen Wunsch erfüllen, aber sie muß ihn mir noch vorher schreiben, denn es soll doch etwas sein, an dem sie sich freut.“⁴⁵



Karls Schwester Grete war als Krankenschwester tätig.

Am 1. April 1941 trat Grete eine Stelle als NS-Schwester im Städtischen Krankenhaus Lainz in Wien an und sollte ihre Vorgesetzten, wie aus einer im Juli 1942 ausgestellten Beurteilung hervorgeht, nicht enttäuschen: „Die Schwester war durch ihre Pflichttreue und Fleiß bei Ärzten, Patienten und Hilffschwestern gleich beliebt.“⁴⁶ Weil sie aber diese Tätigkeit nicht ausfüllte, bemühte sich Grete darum, als selbständige Gemeindeschwester am Land angestellt zu werden – und erhielt tatsächlich im August 1942 in Arriach bei Villach (Kärnten) einen entsprechenden Posten.⁴⁷ Für Männerbekanntschaften scheint die junge Frau durchaus Interesse gehegt zu haben, nur war unter den damals in Frage kommenden Partnern nie der „Richtige“ dabei – ein Umstand, der sich nach dem Krieg, als akuter Männer-

mangel herrschte, nicht bessern sollte. Über die Frauen- und Bergsteigergeschichten ihres im Feld stehenden Bruders, dessen Begeisterung für den Alpinismus sie

teilte, war sie gut unterrichtet.⁴⁸ Der Briefschreiber selbst nahm ebenfalls Anteil am Leben seiner Schwester, der er sich eng „verbunden“ fühlte. Er hoffe, schrieb er etwa an einer Stelle, dass Grete „die schwer zu erringenden Herzen der Kärntner gewonnen hat.“⁴⁹

Großes Interesse zeigte der Bruder auch am Schicksal seiner zweiten Schwester Mathilde: Mathilde Anna Rosina Wintereder (1924–2015), genannt „Anni“, wurde am 2. Dezember 1924 in der NÖ Landes-Gebäranstalt in Wien (Lazarettgasse Nr. 14) geboren. Obwohl aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten, gab Vater Karl Wintereder – offenbar auf Druck der Verwandtschaft – gegenüber dem Pfarrer von Neulengbach, Josef Hofstätter, „die Einwilligung zur r.[römisch] katholischen Taufe des Kindes und das Versprechen der r.[römisch] kath.[katholischen] Kindererziehung“. Der Taufritus fand am 28. März 1928 in der Pfarrkirche Neulengbach statt.⁵⁰ Nach dem Besuch der Volksschule in Pressbaum wechselte Anna 1934 zunächst an die öffentliche Hauptschule für Mädchen in der Wiener Stumpergasse Nr. 56, die letzten beiden Pflichtschuljahre absolvierte sie an den Mädchen-Hauptschulen am Loquaiplatz Nr. 4 (1937/38) bzw. in der Embelgasse Nr. 48 (1938/39).⁵¹

Bedingt durch das familiäre Umfeld konnte sich Anna der NS-Ideologie nicht entziehen und war etwa im Bund Deutscher Mädel aktiv, wie sie Christoph Rella gegenüber in einem Interview im Jahr 2010 angab: „Da war immer ein Heimabend, da sind wir halt zusammengekommen. Wir haben aber mehr geblödel als sonst was.“ Für politische Ereignisse scheint die damals 15-Jährige kaum Interesse gehegt haben, dennoch begrüßte sie den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich: „Wir haben geglaubt, jetzt wird es uns gut gehen.“⁵² Nach ihrer Entlassung aus der Hauptschule absolvierte Anna im Sommer 1939 den obligatorischen „Landdienst“, und zwar als „Pflichtjahrmädchen“ in einem Wiener Haushalt sowie einem Jugendarbeitslager.⁵³

Während dieser Zeit wurde sie von ihrem im Feld stehenden Bruder moralisch unterstützt. „Ich weiß nicht, aber ich glaube, daß Anni mit dem Landdienst eine Menge verloren hat und nun schon schwer irgendwo als Lehrlinchen unterkommt, denn das Beste ist auf jeden Fall, irgendetwas gelernt zu haben“, schrieb Karl im Februar 1940 und riet seiner Schwester, „sich nie von der Materie verleiten lassen, sondern frei nach dem Herzen [zu] handeln.“⁵⁴



Anna Wintereder träumte davon, Lehrerin zu werden.



1950 heiratete Anna den Wiener Oswald Wager.

Den Schulnoten nach zu urteilen war Anna eine sehr gute Schülerin. Dennoch sollte sich ihr Wunsch, die Matura nachzuholen und Medizin oder Pädagogik zu studieren, mangels verfügbarer Geldmittel nicht erfüllen. Schließlich absolvierte sie einen neunmonatigen Fachkurs für Stenotypie an der Wiener Privat-Handelsschule Alois Weiss, den sie am 13. Dezember 1941 mit Erfolg abschloss.⁵⁵ Als sich für Anna nach zweijähriger Büro­tätigkeit im „Reichsnährstand“⁵⁶ die Möglichkeit eröffnete, als „Unbemittelte“ an eine Ausbildung als Hilfslehrerin zu kommen, sagte sie sofort zu. Nach Abschluss des Kurses an der Lehrerbildungsanstalt in Marburg an der Drau war sie zwischen April 1944 und Juli 1945 an den Allgemein-

nen Volksschulen Altenmarkt und Filzmoos im Pongau (Salzburg) angestellt. Wie aus einem Dienstbestätigungsschreiben vom 22. März 1947 hervorgeht, war Anna „mit Leib und Seele bei ihrem Beruf“, zudem bewies sie „viel Geschick in der Behandlung der kindlichen Eigenart.“⁵⁷ Nachdem die Hilfslehrausbildung von den österreichischen Behörden nach dem Krieg nicht anerkannt wurde, arbeitete Anna ab 1946 wieder als Stenotypistin und Kontoristin. 1947 lernte sie beim Volkstanzen den Wiener Maschinenschlosser Oswald Wager (1924–2016) kennen und lieben. Der am 15. April 1950 in Wien geschlossenen Ehe entsprang ein Sohn, Oswald Wager Junior, der heute in Wien lebt.⁵⁸

Anna Wintereder starb am 29. Dezember 2015 im Alter von 91 Jahren in Wien und wurde am Friedhof Hernals bestattet. Hier hat auch ihre am 16. Juni 2001 verstorbene Schwester Grete, die zeitlebens ledig blieb, ihre letzte Ruhestätte gefunden.⁵⁹

2. Die Quelle

a. Feldpost im Zweiten Weltkrieg

Schätzungen zufolge wurden im Zweiten Weltkrieg im Deutschen Reich 40 Milliarden Feldpostsendungen verschickt: ca. ein Viertel von der Front in die Heimat und drei Viertel in umgekehrte Richtung.⁶⁰ Ein professionelles Feldpostsystem entwickelte sich bereits im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71,⁶¹ ein Höhepunkt wurde im Ersten Weltkrieg erreicht.⁶²

Mit Kriegsbeginn 1939 richtete die Deutsche Reichspost einen Feldpostdienst ein, wobei sie auf ein seit 1936 im Manöver erprobtes System zurückgreifen konnte. Dieser hatte dienstlich-militärische Sendungen ebenso zu befördern wie private Schreiben der Soldaten und ihrer Angehörigen. Bis zu einem Gewicht von 250 Gramm wurden sie gebührenfrei transportiert. Aus Geheimhaltungsgründen wurde jedem Soldaten eine Feldpostnummer zugewiesen. Dem Heeresfeldpostmeister, Karl Ziegler, unterstanden die ca. 400 Feldpostämter mit ihren 12.000 Mitarbeitern, wobei die Dienststellen ständig mit Personalmangel – besonders aufgrund der Aufhebung von Unabkömmlichkeits-Stellungen – zu kämpfen hatten.⁶³ Die Feldpostprüfstellen überprüften die Post stichprobenartig, v.a. auf mögliche Spionage und Wehrkraftzersetzung.⁶⁴ Regelmäßige Prüfberichte informierten die Reichsführung über die Stimmung in der Truppe und erfüllten damit dieselbe Aufgabe wie die „Meldungen aus dem Reich“: Diese geheimen Lageberichte, erstellt vom Sicherheitsdienst der SS, inkludierten allerdings die Gesamtbevölkerung.

Die Wehrmachtsführung war sich der Bedeutung einer funktionierenden Feldpost für die Truppe in psychologisch-moralischer Hinsicht durchaus bewusst, war das Medium Brief doch durchwegs die einzige Möglichkeit der Kommunikation zwischen Soldaten und Angehörigen. Folglich wurden alle erdenklichen Anstrengungen unternommen, um die Postzustellung sicher und möglichst schnell zu gewährleisten. Die räumliche Ausdehnung des Krieges erforderte neue Transportmittel – 1942 wurde daher etwa ein Luftfeldpostdienst zur Ostfront eingerichtet. Private Luftpostsendungen durften ein Höchstgewicht von 10 Gramm aufweisen; zu verwenden waren Luftpostmarken, die ab Mitte 1943 kontingentiert wurden. Insgesamt funktionierte die Feldpost bis zum Ende des Krieges.⁶⁵

Auch die letzten Briefe Wintereders wurden mit Luftfeldpost befördert. Auf der Marke ist einer Junkers Ju 52 zu sehen. Diese wurde von vielen Landsern im Kessel direkt angesprochen und da – nun die einzige Verbindung zu Heimat – zum Familienmitglied, der „Tante Ju“.⁶⁶

Im Selbstverständnis der kriegführenden Nationen nahmen Feldpostbriefe – auch nach dem Ende des Krieges – einen besonderen Stellenwert ein: Briefe wur-